

in der biblischen Geschichte erwähnt, und nicht im Lesebuche. Da gab es – natürlich – ein Ziertischchen mit einer Sammlung von Nippfiguren, deren Glanzstück ein in sämtliche Teile zerlegbares, winziges Schweizerchalet an Elfenbeinschnitzerei bildete; vor dem unvermeidlichen Diwan lag das unvermeidliche Eisbärenfell. Aufschlußreicher waren schon die symmetrisch placierten Sündenfälle in Öl, „die blonde und die schwarze Nymphe“. Ins rechte Licht gesetzt aber – im allerwörtlichsten Sinne – wurde die ganze Herrlichkeit erst durch die himbeerroten Fensterscheiben, die das Gemach in ewige Sonnenuntergangsstimmung tauchten – eine wahre Apotheose des Kitsches!

Es stimmte gut zu der „Lust am Spintisieren“ des alten Geistersehers, daß sich im Wohnzimmer des Kernerhauses die absonderlichsten Chronometer zusammengestellt fanden. Es war ein nie entschiedener Streit zwischen den Kindern, ob die „Globus-“ oder die „Elefantenuhr“ bewundernswerter sei. Erstere war ein Pendant zu dem Wundertopf in Andersens Märchen: wie jener durch den ihm entquellenden Duft den Neugierigen verriet, welche Speisen in den verschiedenen Töpfen der Stadt brodelten, teilte diese vermittelt des langen Zeigers, der quer über das goldene Band ihres Äquators kroch, jedem Wißbegierigen mit, in welchen Städten der Welt die Menschen jetzt ans Aufstehen oder Schlafengehen zu denken hätten. Sybil neigte aber insgeheim doch dazu, der äußerst natürlich als Elefanten gebildeten Uhr den Vorzug zu geben; besonders das weiche Schlenkern des Rüssels bei jedem Tick und Tack hatte es ihr angetan. Zur Erhöhung des Effekts stand das exotische Wundertier auf einer leuchtend bunten Tischdecke,

die – ebenfalls wohl einzig in ihrer Art – ganz aus Altbildchen zusammengestückt war. – „Haben die Herrschaften an den langen Winterabenden selbst geklebt“ – wie die Hüterin der Schätze jedesmal ehrfürchtig erläuterte.

Sie vor allem hätte man hinter Glas und Rahmen konservieren müssen. Mit der blonden, gepufften Perücke über dem schwarzen Kleid, und dem schwarzen Pudel, der sie auf Schritt und Tritt geleitete, wirkte sie vollständig wie ein dem Geisterturm entstiegnes Phänomen. Als langjährige ehemalige Dienerin des Hauses versah sie ihr Kustodenamt mit der wehmutsvollen Würde einer trauernden Vestalin, und wehe dem, der sich in ihrer Gegenwart eine Andeutung unehrerbietiger Kritik gestattet hätte.

Für Sybil war es ohnedies natürlich, sich in diesen Räumen nur auf den Zehenspitzen zu bewegen. So zwiespältig das ganze Kuriositätenkonglomerat auf die Erwachsenen wirkte, in den Augen des Kindes war es von orientalischem Märchenzauber umwoben.

Der „Weibertreuring“ der Urahne gehörte zu den Kostbarkeiten, die den Kindern nur in Krankheits-tagen ausgeliefert wurden. Gewöhnlich schlummerte er fest verschlossen im Dunkel des „Silberschränkchens“. Jedesmal nahm ihn Sybil mit neuem Entzücken aus dem rotgoldenen Papp-Osterei, das sein Bett bildete, und mühte sich mit brennenden Augen, die eingravierte Inschrift zu entziffern. Wenn die bunten Nebel des Fiebers in ihrem Hirn wogten, so war ihr, als bedürfe es nur eines leisen Drehens, daß der Ring sie, gleich einem Geisterrosse, durch die Lüfte in die regenbogenfarbenen Gefilde des Kernerhauses entführe.

Erinnerung an die Heimatstadt

Du liebliche, wie deine sanften Hänge
Im Blütenschnee des Frühlingstages funkeln.
Ernst schließen Wälder sich um das Gepränge.
So ist dein Heiteres stets umarmt vom Dunkeln.

Kühl beugt die Nacht das stille weltenferne
Gesicht zum Grund, daraus dein Leuchten scheint.
In deinen Lichtern spiegeln sich die Sterne.
So ist in dir Gestirn und Licht vereint.

Gerhard Schumann